



Nummer

Montag,

83.

7. April 1817.

Ueber Declamatorien,

in Beziehung auf das Declamatorium von Mad. Schirmer
am 25ten März.

Die französische Literatur hatte von jeher ihre Coteries, ihre geselligen Versammlungsplätze, in deren Mitte geistreiche Frauen den Scepter der Sitte und der Grazie führten, mit einem Worte ihre Salons, wo vorgelesen, geprüft, erwogen, geglättet wurde, was uns am meisten aus dieses Volkes wohl durchsprochenen Erzeugnissen erfreuet. Denn es ist ein sprechendes, sich selbst und andere, die sprechen können, die ihre am Ende stets vom Theater ausgehende Declamation wohl inne haben, gern hörendes Volk. Der Britte, vielleicht weniger empfänglich für reine literarische Mittheilung, liebt doch stets beim Frühstück oder am Camin das, was außer dem Essen und Trinken ihm sein drittes Bedürfnis und tägliches Brod ist, das Zeitungsblatt laut vor und durchspricht dabei die Politik des Tages. Er hat seine Speaking-clubs. Zahlreiche, von allen Classen und Geschlechtern besuchte Vorlesungen über jeden Theil der Künste und Wissenschaften ertönen in der Hauptstadt und in den die Hauptstadt nachahmenden Instituten der vorzüglichsten Provinzialstädte. Noch hat der Italiener seine Improvisatoren, auch singen einzelne Gondoliers die Strophen von Tasso und Ariost, es versammeln sich Arcadier und hundert andere Academiker zu regelmäßigem Ablesen und Vordeclamiren größerer und kleinerer Rede- und Dichterwerke von der romantischen Epöee an bis zum Sonnett.

Wenn die lebendige Rede nicht in formlosem, ungereimten Geschwätz, sondern in wohlgerichtetem Sprechen mit Wohlklang und angemessenem Ausdruck bestehen soll, wo lernen wir Deutsche eigentlich sprechen und, was ja jedem Sprechen, soll es zu innerm Taft und äußerem Wohlklang führen, vorausgehen muß, hören? Fürwahr, wir sind ein monologisches Volk und selbst unsere Monologen durchdringt nur selten der lebende Hauch der Rede. Die stumme Feder vertraut sie dem verschwiegenen Papier und kommt es hoch, dieß Papier sein anvertrautes Gut wieder dem Schriftkasten und der Druckerpresse an. Wir begraben uns im todten Buchstaben. Wie wenig von dem, was bei uns durch die Feder und Druckerpresse ins große Publikum vordringt, wurde vorher einem fremden Ohr zur Prüfung und Berichtigung vorgetragen. Man nehme den so eben erscheinenden, ungewöhnlich beleibten neuesten Messkatalog und frage sich bei einer flüchtigen Heerschau dieses in allerlei Rüstung rasselden Bücher-Phalanx: wie viel von diesen jüngsten Kindern unserer Literatur wurden vor ihrer Conscriptio mit lebender Stimme aufgerufen und abgehört? Und so ist überall des Vorlesens, des Recitirens neuer und älterer Literaturerzeugnisse in Verhältniß weit weniger unter uns, als bei andern Völkern, die überhaupt jetzt weit mehr auf kluge Benutzung des wohl erworbenen väterlichen Erbtheils ihrer Literatur, als auf ephemere Vermehrung desselben ausgehen.

Wollen wir nun auch in diesem Sinne ein ganz gebildetes Volk seyn, so müssen wir alle öffentliche